

Im Gespräch mit angestellten
und beamteten Architekten

Der Architekt als Denkmalpfleger

DAB: Wo haben Sie studiert und wie haben Sie das Studium erlebt? Hatten Sie sich gut auf die Berufspraxis vorbereitet gefühlt?

Pfeil: Studiert habe ich an der Technischen Universität München; systembedingt war das keine Einführung in die Berufspraxis, sondern ein wissenschaftlich ausgerichtetes Studium, bei dem ich die mögliche Bandbreite des Architektenberufes kennengelernt habe. Und die ist gewaltig. Geht sie doch vom Bühnenbildner (was mir viel Spaß gemacht hätte) bis hin zum Bau-träger. Der verbeamtete Architekt liegt da irgendwo in der Mitte und der Denkmalpfleger – was ich später geworden bin – war ursprünglich in meinem Berufsbild noch gar nicht vertreten. Das kam dann aber spätestens, als ich nach dem Vordiplom am Lehrstuhl für Denkmalpflege des hochverehrten Prof. Dr. Meitinger als studentische Hilfskraft arbeitete und dieses wunderbare Themenfeld kennenlernen durfte. Ja, ich glaube schon, dass Prof. Meitinger aus mir, der zunächst Maler oder Bildhauer werden wollte, über mehrere Ecken dann den Denkmalpfleger machte.

DAB: Haben Sie sich nach dem Studium bewusst für eine Berufsweg oder eine Tätigkeitsart entschieden?

Pfeil: Nein. Aber in die Wiege gelegt war es mir wohl insofern, als fast alle meine Verwandten im Staatsdienst gewesen sind. Natürlich hat mich mein Vater besonders geprägt, der als Straßenbauer zuletzt als Ministerialrat an der Obersten Baubehörde tätig gewesen ist. Interessieren würde mich, wie mein Lebensweg wohl ausgesehen hätte, wenn ich diese Prägung nicht gehabt hätte. Wahrscheinlich doch sehr ähnlich, denn eine gemeinwohlorientierte Tätigkeit ist mir tatsächlich wichtiger, als das Arbeiten fürs Geld. Wahrscheinlich wäre ich da ziemlich schlecht gewesen.

DAB: War es einfach eine passende Stelle zu finden?

Dipl.-Ing. Mathias Pfeil, Architekt
Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege und Vorsitzender des Verbands der Führungskräfte Bayerischer Verwaltungen (VHBB)



Foto: Privat

Pfeil: Ich hatte das Glück gleich mehrere passende Stellen – natürlich nacheinander – gefunden zu haben. Angefangen habe ich in der Städtebauförderung in Augsburg. Dort konnte ich als junger Mann gleich richtig wichtige Dinge mitentscheiden. Zumindest kam mir das so vor. Danach waren alle Aufgaben extrem spannend – gleich ob als Stadtbaumeister von Waldkraiburg, als Städtebauförderungsreferent in Oberbayern an der Regierung oder der Obersten Baubehörde, oder auch die sechs Jahre als Staatskanzleibeamter in Brüssel. Zuletzt durfte ich als Leiter der Bauabteilung der Schlösserverwaltung acht Jahre lang Bayerns Burgen und Schlösser betreuen. Die jetzige Funktion als Generalkonservator setzt da natürlich noch einiges drauf. Ich bin immer glücklich mit meiner Berufswahl gewesen.

DAB: Wie lässt sich Ihr Tätigkeitsfeld eingrenzen? In welchen Leistungsphasen arbeiten Sie?

Pfeil: Die Leistungsphasen habe ich zum Glück hinter mir. Wahrscheinlich wäre es in der Ausbildung zum Architekten und zum Beamten sehr sinnvoll, einige Semester Psychologie verbindlich belegen zu müssen.

DAB: In welcher Hinsicht ist der Beruf des Architekten für Sie vielfältig? Nehmen Sie den Architekten noch als Generalisten war?

Pfeil: Der Beruf des Architekten, oder besser die Berufsausbildung, eröffnet ein sehr weites Einsatzspektrum im gestalterisch-künstlerischen Bereich. Es liegt an einem selbst, was man daraus macht. Ich halte das Architekturstudium für eine der grundlegenden Ausbildungsrichtungen, ähnlich breit gestreut wie die des Ju-

risten oder des Volks- oder Betriebswirtes. Der „klassische“ Architekt ist wahrscheinlich nur noch selten Generalist, dazu sind unsere heutigen Baumaßnahmen zu komplex geworden.

DAB: Wie engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Pfeil: Ich halte es für sehr wichtig, den eigenen unmittelbaren Horizont durch ehrenamtliche Tätigkeiten zu erweitern. Deshalb bin ich für den Berufsstand des akademisch ausgebildeten Beamten als Vorsitzender des VHBB tätig und versuche hier die Belange auch der verbeamteten Architekten so einzubringen, dass wir von der Politik überhaupt erst wahrgenommen werden. Darüber hinaus habe ich einen Lehrauftrag an der Technischen Universität München und freue mich jungen Menschen Denkmalschutz näher zu bringen. Erst durch die Fragen der jungen künftigen Architektinnen und Architekten werden mir manchmal „moderne Bedürfnisse“ näher gebracht. Ich halte diesen Austausch über die Generationengrenzen hinweg für extrem wichtig.

DAB: Was erwarten Sie von der Architektenkammer?

Pfeil: Die Architektenkammer, als eine der herausgehobenen berufsständischen Gruppierungen, könnte sich meiner Auffassung nach als bedeutende Vereinigung der Kreativen durchaus stärker zu aktuellen Themen des gesellschaftlichen Lebens, die eben nicht nur Architektenbelange betreffen, äußern. Ich denke da an Themen wie die Konzertsaaldebatte, oder auch soziale Diskussionen, wie die Integration ausländischer Kolleginnen und Kollegen in Bayern und Deutschland. Sie hat es verdient gehört zu werden. ■■■